

**Joachim Bensel**

## Frühe nonverbale Kommunikation des Babys

### Sprache ist nicht alles

Wann beginnt Kommunikation? Würde man einen Sprachforscher fragen, würde dieser vielleicht den Zeitpunkt des ersten Wortes nennen, mit ca. zwölf Monaten oder den Termin des ersten Brabbelns mit drei bis sechs Monaten. Jedenfalls ständen sprachliche Verständigung oder deren Vorläuferfähigkeiten im Vordergrund. Sprache ist zweifellos eine wunderbare Erfindung in der Evolution der Menschheit und bietet zahlreiche Vorteile, aber Kommunikation beginnt viel früher. Auch in der Millionen Jahre alten Menschheitsgeschichte tauchte erst gegen Ende (vor etwa 500.000 Jahren) die Fähigkeit zu Sprachproduktion und -verständnis auf. Nichtsdestotrotz haben sich bereits die Frühmenschen erfolgreich verständigt.

Kommunikation ist mehr als Sprache und auch wenn sich Erwachsene unterhalten, werden neben der sprachlichen Botschaft vielfältige unbewusste körpersprachliche Signale übertragen und verstanden, die die soziale Beziehung der beiden Sprechpartner oft nachhaltiger beeinflussen als das gesprochene Wort. Der Primatenforscher Desmond Morris (1968) geht davon aus, dass die meisten Gespräche vor allem der modernen Entsprechung des ursprünglichen gegenseitigen Lausens dienen und spricht vom „Putzsprechen“ oder „verbalen Lausen“. Lausen dient aber auch bei Primaten nicht primär der Fellpflege, sondern dem sozialen Zusammenhalt.

### Kommunikativ von Anfang an

Der soziale Austausch zwischen Mutter und Kind beginnt bereits vor der Geburt. Mutter und Fetus signalisieren sich gegenseitig, ob sie gerade aktiv und wach oder ruhig und entspannt sind. Aktivitätsphasen ihres ungeborenen Babys spürt die Mutter deutlich und kann sie auch auf der Bauchdecke ertasten. Nach der Geburt stehen dem Neugeborenen bereits vielfältige körpersprachliche Möglichkeiten zur Verfügung, um seinen Bezugspersonen klar zu machen, in welchem Verhaltenszustand er sich gerade befindet. Drei unterschiedlich intensive Schlafzustände (Dösigkeit, aktiver Schlaf und Tiefschlaf)

werden vor allem durch (mehr oder weniger) geschlossene Augen und unterschiedlich starken Körpertonus signalisiert. Auch die Wachphasen zeigen unterschiedliche Qualitäten. Im Zustand der „ruhigen aufmerksamen Wachheit“ ist der Säugling offen für Signale seiner Umwelt, die Ansprache durch seine Bezugspersonen, aufnahmebereit für neue Düfte, Geräusche, Berührungen und andere Eindrücke. Diese Phasen sind am Anfang nur wenige Minuten kurz und werden Tag für Tag länger. Offene und klare Augen, entspannte Mimik, ein Lächeln kennzeichnen diesen Zustand. Im aktiven aufmerksamen Wachzustand sind die Augen des Babys weit geöffnet und höchste Aufmerksamkeit beim Signalaustausch mit den ihm vertrauten Personen gegeben, währenddessen bewegt das Baby Mund, Kopf, Arme oder Beine und verlockt die Bezugsperson noch mehr zu lächeln, zu sprechen und zu spaßen.

Beim Quengeln kippt die positiv getönte Grundstimmung langsam ins Unwohlsein. Leichte Unmutslaute, skeptische Mimik, Blickabwendung und beginnende motorische Unruhe deuten den möglicherweise kommenden Übergang zum intensivsten Wachzustand, dem des Schreiens an, der wenig Interpretationshilfe benötigt. Nicht zwangsläufig geht Quengeln in Schreien über, dies hängt eng mit der bereits vorhandenen Selbstregulationsfähigkeit des Säuglings und dem richtigen Signalverständnis seiner Bezugspersonen ab.

Einige Lautsignale stehen dem Säugling bereits nach der Geburt zur Verfügung, um seine Eltern über sein Befinden auf dem Laufenden zu halten. Werden diese nicht überhört und richtig interpretiert, bestehen gute Aussichten, die Schreiphasen des Säuglings im erträglichen Rahmen zu halten. So gibt es spezielle Lautsignale für leichten Unmut, wenn das Baby sich unwohl fühlt, einen speziellen Laut, den das Baby im Schlaf äußert, um zu melden, dass alles in Ordnung ist, einen kurzen Kontaktlaut nach dem Aufwachen, wenn die Bezugsperson nicht sofort wahrnehmbar ist, einen Trinklaut, der beim Stillen signalisiert, dass die Synchronisation zwischen Baby und Mutter stimmt, und einen Wohligkeits-Laut, der bestätigt, dass alle Bedürfnisse befriedigt sind und das Baby bereit ist für einen Dialog mit der Bezugsperson (Morath 1977; Bensel 2009).

## Kein Lexikon der Laut- und Körpersprache

Trotz der vielen mimischen, gestischen und anderen körpersprachlichen Signale, die ein Baby sendet, wird es nie ein Bedeutungslexikon der kleinkindlichen Kommunikation geben können, da viele Signale mehrere Ursachen haben können, die gleiche Befindlichkeit nicht immer mit demselben Signal in derselben Stärke ausgedrückt wird und die Babys individuelle Unterschiede zeigen (Riecke-Niklewski & Brüser 2008). Deshalb beziehen Eltern in ihre Interpretation der kindlichen Zeichen immer auch Kontextwissen mit ein: wann hat mein Baby das letzte Mal geschlafen, gegessen usw. und natürlich auch die individuelle Erfahrung mit ihrem Kind: wie hat es das letzte Mal mit dieser oder jener Antwort geklappt? Wurde mein Baby dadurch ruhiger? Habe ich durch dieses Verhalten seine Aufmerksamkeit länger halten können?

Dieses individuelle Verständnis des eigenen Kindes und auch vieles am Verhalten des erwachsenen Dialogpartners beruht zum Glück auf Intuition und muss nicht bewusst eingeübt werden. Es ist wegen seiner elementaren Wichtigkeit von biologischer Seite her mit einem angeborenen „intuitiven Elternprogramm“ abgesichert. Eltern passen sich u. a. mit ihrer Stimme, einem für das Baby optimalen Blickabstand und dem Einstellen einer Enface-Position beim Dialog dem bereits vorhandenen kindlichen Wahrnehmungsvermögen an.

## Der frühe Dialog

Die frühe kommunikative Kompetenz des Säuglings scheint bereits in seinen ersten Lebensminuten auf. Das Neugeborene begegnet seiner Mutter mit einem intensiven Blickkontakt, der volle Aufmerksamkeit für sein soziales Gegenüber signalisiert. Bei der Mutter löst dieser intensive Kontakt in der sensiblen Phase direkt nach der Geburt den Prozess der Bindung an ihr Kind – „Bonding“ genannt – aus und kann mit einer hohen Oxytocin-Freisetzung verbunden sein, die zusammen mit Prolaktin die Milchproduktion einleitet. Dem Säugling ist bereits von Anfang an viel daran gelegen, seine Bezugsperson für ihre Zuwendung und Aufmerksamkeit zu belohnen. Unbewusst spiegelt er das Verhalten seines Gegenübers zurück und imitiert dessen Mimik. Sein angeborenes System an Spiegelneuronen hilft ihm dabei, z. B. den Mund zu öffnen, die Zunge herauszustrecken und die Lippen zu bewegen – in exakter Art und Weise wie seine Bezugsperson – und damit das gemeinsame Band zu verstärken. Durch Mimikimitation erscheint das Kind aufmerksamer, interaktiver und sozial attraktiver, es „belohnt“ sozialen Kontakt in einer Zeit, in der derartige Signale noch relativ begrenzt sind.

Doch nicht nur das Baby imitiert seine Mutter. Die Bezugsperson greift emotionale Ausdrücke des Säuglings (z. B. kurzes Lächeln) auf und reagiert, indem sie diese übertrieben und in verschiedenen Variationen mehrfach wiederholt. Ihr Gesicht fungiert als emotio-

ner und biologischer Spiegel. Durch diesen Vorgang der Affektspiegelung lernt das Baby, wie seine soziale Umwelt es wahrnimmt, dass diese Darstellung seine eigenen Affekte widerspiegelt, was ihm hilft, sich mit der Zeit seiner Gefühle bewusst zu werden. Gleichzeitig wird ihm deutlich, dass das von ihm gezeigte affektive Verhalten Reaktionen in der Außenwelt bewirkt und diese wiederum wohltuende Auswirkungen auf seine Gefühlslage haben. Diese Wechselseitigkeit entsteht auf der Basis gegenseitiger Abstimmung („attunement“). Ein hochkomplexer Vorgang, bei dem Mutter und Kind sich in ihrem Rhythmus und ihren Gefühlen aufeinander einstimmen und innere Zustände miteinander teilen. Das Kind wird z. B. ruhiger oder erfährt bei Langeweile Anregung, indem die Reaktionen der Eltern seine Empfindungen modulieren. Es nimmt also wahr, dass es an der Regulierung seiner Affekte beteiligt ist. Aufgabe der Eltern ist es dabei, eine Übererregung des Babys zu vermeiden, dazu müssen sie den affektiven Zustand des Kindes erkennen und sich darauf einstimmen. Nur so können negative Affekte zu positiven moduliert (containment) und erste Selbstregulationserfahrungen ermöglicht werden.

## Von der gemeinsamen Aufmerksamkeit zum Spracherwerb

Entwicklung verläuft im wechselseitigen Beziehungsaustausch. Bereits zwischen drei und acht Monaten beginnen sich Kinder auf die Blickrichtung Erwachsener einzustimmen. Ab etwa einem halben Jahr beginnen sie zudem, ihre Aufmerksamkeit zwischen Objekten und Personen hin- und herwandern zu lassen. Ab neun Monaten passiert in der Entwicklung des Säuglings etwas, das als sozialkognitive Revolution bezeichnet wird. Ein Komplex sozialer Fähigkeiten und Interaktionen tritt, eng synchronisiert in wenigen Monaten, erstmals in Erscheinung. Er wird mit dem Begriff „gemeinsame Aufmerksamkeit“ charakterisiert (Tomasello 2009). Beim gemeinsamen Betrachten eines Objekts sind sich die Kinder jetzt offenbar bewusst, dass dasselbe Objekt von der anderen Person gleichzeitig wahrgenommen werden kann. In diesem Alter beginnen Säuglinge zum ersten Mal zuverlässig dorthin zu blicken, wohin die Erwachsenen schauen (Verfolgen des Blicks), mit ihnen während relativ langer Zeitspannen in Bezug auf einen Gegenstand sozial zu interagieren (gemeinsame Beschäftigung), Erwachsene somit als soziale Bezugspunkte anzusehen (soziale Bezugnahme) und mit Gegenständen in derselben Weise wie die Erwachsenen umzugehen.

Nicht zufällig beginnen Kleinstkinder mit 13 bis 15 Monaten damit, die Aufmerksamkeit der Erwachsenen auf äußere Dinge zu lenken, indem sie Zeige-Gesten verwenden, also z. B. auf einen Gegenstand deuten oder ihn hochhalten. Dieses einfache „Deuten“ zur Aufmerksamkeitsteilung ist ein einzigartiges menschliches Verhalten. Diese Gesten sind Versuche, Erwachsene dazubringen, etwas in Bezug auf ein Objekt oder Ereignis zu tun oder ein Objekt oder Ereignis anzuschauen. Wenn das Baby oder Kleinstkind dem

Erwachsenen etwas zeigt, erwartet es ein geteiltes Interesse, d. h. der Erwachsene soll anschauen und kommentieren, was er gezeigt bekommt („Oh, wie interessant!“). Bleiben die Reaktionen des Erwachsenen aus, verliert das Kind sehr schnell die Motivation, ihm künftig etwas mitzuteilen.

Mit der Zeigegeste kann das Kind die Aufmerksamkeit seiner Bezugsperson für etwas gewinnen, was es interessiert, worüber es mehr wissen oder was es haben möchte. Menschen lernen Kommunizieren nicht erst durch Sprache, sondern schon durch Gesten. Psycholinguisten gehen davon aus, dass diese vorsprachlichen Gesten im Bewusstsein eine Struktur schaffen, die etwas später von der Lautsprache genutzt wird. Zeigegesten locken aus Erwachsenen Wörter heraus, z. B. „das ist ein Hund“, sogar schon erste Grammatikhinweise: „Das ist das Fahrrad des Briefträgers“. Psychologinnen von der Universität Chicago haben festgestellt, dass etwa drei Monate nach der beantworteten Zeigegeste das Wort in der kindlichen Sprache auftaucht.

Es ist also wichtig, Fördermaßnahmen nicht nur auf die Lautsprache zu beziehen, sondern auch Mimik und Gesten in die Kommunikation einzubeziehen. Wörter und Sätze erhalten durch Emotionen, Gesten, Gesichtsausdruck und Stimmlage eine nachhaltige Bedeutung (Haug-Schnabel & Bensel 2005, 2010).

#### Literatur

- Bensel, J. (2009):. Wie Sie Ihr Schreibaby verstehen und beruhigen. Entlastung für Eltern – Beruhigung fürs Baby. Ratingen: ObersteBrink
- Haug-Schnabel, G., Bensel, J. (2005): Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten 10 Lebensjahre. Freiburg: Herder
- Haug-Schnabel, G., Bensel, J. (2010): Kinder unter drei – ihre Entwicklung verstehen und begleiten. Kindergarten heute kompakt. Freiburg: Herder
- Morath, M. (1977): Differences in the Non-Crying Vocalizations of Infants in the First Four Months of Life. Neuropädiatrie (Supplement) 8, 543–544
- Morris, D. (1968): Der nackte Affe. München: Knaur
- Riecke-Niklewski, R., Brüser, E. (2008): Was will mein Baby sagen? Signale verstehen – Richtig reagieren – Behutsam fördern. München: Knaur
- Tomasello, M. (2009): Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Dr. rer. nat. Joachim Bensel  
Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM)  
Obere Dorfstr. 7, 79400 Kandern  
[www.verhaltensbiologie.com](http://www.verhaltensbiologie.com)

